

Vom Begehren und Vergehen

Zwei Produktionen junger Theatermacher erkunden in der Universität die Machtgefüge der Begierde

VON STEPHANIE DREES

Was ist das nur für ein Frauenleib: Mit den Sohlen seiner hohen Hacken werden knallhart Menschlichkeit und Gnade in den Boden gestampft. Ein durchtriebenes Ding scheint sie zu sein, diese Salome, die auf der Studiobühne der Universität gleich zweimal ihren Körper im Staccatorhythmus zur Instanz werden lässt. Nackt stehen die beiden Salomes da, ihr angedeutetes Tanzen changiert zwischen Willensausdruck und Rollenerfüllung, die Arme umrunden in mechanisch abgespulten Erotik-Gesten den Körper, und hinter ihnen zoomen die Bilder der Videoprojektion auf Körperteile und Maskengesichter.

In der Bibel ist Salome noch die Personifikation der weiblichen Verführungsmacht, lange bevor ein Markt ihre Kindeskiner wie Marilyn Monroe gebären sollte.

Darum geht es an diesem Abend auf der Studiobühne der Universität gleich zweimal: Erzählungen werden hinterfragt, fragmentiert und in sich gebrochen, und zwar jene, die das menschliche Miteinander wie keine anderen bestimmen: Erzählungen über das Begehren und seine Macht, gesellschaftlich überliefert und theatral überhöht.

Zwei junge Theatermacher haben gemeinsam mit ihrem Team unterschiedliche Ansätze dafür gefunden. Da ist Maxim Kares, dessen Inszenierung den ersten Teil des Abends bildet und mit einer jungen Schauspielerinnen ein Kaleidoskop der Emotions-Perspektiven zeichnet. Und Peer Ziegler im zweiten, der ausgehend von Oskar Wildes einstigem Skandaltra-

ma um das Weib, das sich den Kopf Johannes des Täufers ertanzte, mit den unerschrockenen Spielerinnen Isabel Schwenk und Marja Christians eine Performance erarbeitet hat.

In beiden Fällen macht es keiner dem jeweils anderen leicht. Die Figuren fordern ihre Gegenüber, die Performer ihre Körper und die Texte die Zuschauer – aber wie sollte es auch anders sein, wenn es um Themen geht, die schlussendlich existenziell sind.

Ein Wald aus Stehlampen steht in Maxim Kares selbstverfasstem Stück „Jascha oder die Liebe“. Eine junge Frau in Stretch-Overall, Glitzerfrack und Turnschuhen dazwischen. Sie ist ein Wesen aus verschiedenen Realitätstunneln, und die Figuren, die sie verkörpert: Sie bewegen sich auf Partys und Demos, begegnen anderen und sich in Dialogen und Bewusstseinsströmen – und die Lampen, mit denen Eva-Maria Jost tanzt, schmust und angedeuteten, schwer beckenlastigen Sex hat, sind ihre Stellvertreter. Sie reiht sie auf, sie positioniert und eliminiert sie – diese Idee der an – und ausknipsbaren Liebesavatare ist eine der stärksten in der Inszenierung, in deren Zentrum Kares' Text steht. Die Geschichte einer Beziehung und ihrer inneren und äußeren Bedrohungen. Alle Figuren sind mal Jascha, mal der Gegenpart der androgynen Projektionsfläche. Dialogische Schlachten und Gedankenkaskaden, die zwischen Alltagsphilosophie und Poesie wandeln und an manchen Stellen von der spielwütigen Eva-Maria Jost vor dem Abdriften ins Pathos bewahrt werden.

Konkreter und radikaler geht es da bei „Salome“ zu. Die Körper der Performe-



Isabel Schwenk und Marja Christians: Die Körper der Performerinnen werden zur Projektionsfläche der Geschlechterzuschreibungen.

rinnen werden zur Projektionsfläche der Geschlechterzuschreibungen, mit minimalistischen Mitteln wie weißen Masken verwandeln sich Schwenk und Christians auch in die Testosteron-Schleudern bei Hofe, den lüsternen Stiefvater, den muskelbepackten Syrer. Und tarieren das Verhältnis von Begierde, Macht, Subjektivierung und Objektivierung immer wieder neu aus. Denn Salome ist mehr als die hüftschwingende Verdorbenheit, sie ist auch die lebendige Spiegelung der heteronormativen Geschlechterlabels, eine, die im wahren Sinn erhalten musste. Und weil das so ist, reizen Ziegler und seine Frauen das Thema aus, bis sich Isabell Schwenk ein Bockwürstchen in die Vagi-

na einführt und Maja Christians davon abbeißt. Aber keine Angst vor Effekthascherei – hier wird die Fleischeslust wahrlich mit Verve verhandelt, durch eine schlaue Dramaturgie und rotzige Spielhaltung wird das Ganze zur weit ausholenden Geschlechterpersiflage.

„Wer sich mit dem Thema Weiblichkeit einlässt, begibt sich auf gefährliches Terrain“, ist der alles zusammenhaltende Slogan. Gefährlich und wunderbar.

Weitere Vorstellungen heute und morgen auf der Studiobühne im Gebäude F der Universität. Einlass ist jeweils um 20.15 Uhr. Karten gibt es im Internet unter doublefeat@googlemail.com.